

Suhrkamp Verlag

Leseprobe

**Volker
Braun**

**Die
hellen
Haufen**
Erzählung
Suhrkamp

Braun, Volker
Die hellen Haufen

Roman

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-42239-7

SV

Volker Braun
Die hellen Haufen

Suhrkamp

Erste Auflage 2011

© Suhrkamp Verlag Berlin 2011

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk
und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt
oder verbreitet werden.

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42239-7

1 2 3 4 5 6 – 16 15 14 13 12 11

Die hellen Haufen

Was wir nicht zustande gebracht haben, müssen wir über-
liefern.

Ernst Bloch

Der Aufstand, von dem hier berichtet wird, hat nicht stattgefunden. Er war auch mehr ein Krieg, der nur von einer Seite geführt wurde, und die andere hat stillgehalten. Wenn er seine Wahrheit hat, so nicht, weil er gewesen wäre, sondern weil er denkbar ist. Man glaubt die Geschichte zu kennen, aber sie hat mehr in sich, als sich ereignet: auch das Nichtgeschehene, Unterbliebene, Verlorene liegt in dem schwarzen Berg. All das Ersehnte, nicht Gewagte, und die alte Lust *zu handeln*. Tief verborgen, verschüttet, zubetoniert der Widerstand; die hellen Haufen, die nicht losgezogen sind, um die Schlacht zu schlagen.

Ich beginne wie ein Narr mit den Fakten.

Am 7. April blieben die Bitterröder im Schacht. Die Fröhschicht, die mit 175 Mann in der Grube war, weigerte sich auszufahren. Auf dieses Signal hin wurde auch übertage das Werk besetzt. Berndt, mit Fieber angetreten, hielt mit unten aus.

Er hatte den Platz von Rüttemann in der Instandsetzung übernommen, der als Betriebsrat freigestellt worden war. Barbara hatte Berndt zuhausehalten wollen und ein hartes Gesicht gezogen, weil er krank zur Arbeit ging. Aber Arbeit war nichts, was man ruhen ließ.

Jetzt brannte vorn an der Wache ein Feuer. Dort war seit Jahr und Tag eine Steintafel angebracht: DIE MACHT SOLL GEGEBEN WERDEN DEM GEMEINEN VOLK. Das war so etwas wie ein Firmenschild des Thomas-Müntzerschachts. Wer sie geben soll, war nicht vermerkt, und ob es sie haben will, wurde nicht gefragt. Das Volk hier: arbeitssam, zaumselig; Untertanen über Tag, Untermänner im Schacht. Als das volkseigne Werk, weiß der Teufel warum, verkauft werden sollte, war das gottgegeben. Darum wurde es der *Treuhand* unterstellt. Als die es aber nach menschlichem Ratschluß schließen wollte, war das nicht zu glauben. Das Salz, das sie aus der Erde gruben, war so seltenrein, daß keiner im Osten und Westen konkurrieren konnte. Sie hatten eher fürchten müssen, sich zuzuschütten, weil der Rückstandsberg schon das Tal verschloß. Nun legte die mächtige Kali und Salz AG ihre

Berge dazu, und der Fusionsvertrag wurde wie ein Geheimnis verhandelt, in das kein Betriebsrat und Rechtsanwalt Einsicht erhielt. Ja, wenn ihr Roter Berg weiß gewesen wäre wie in Zielitz! Für ihre Sorte Salz hätte die BASF umrüsten müssen. – Merkers wurde zugemacht, weil man das Flöz von Westen anbaggern konnte. Roßleben, das für hundert Jahre Vorrat hat, wurde kein Jahr gegeben. Da war Bitterrode gewarnt.

Sie harrten auch am Karfreitag untertage aus. Barbara war zornig über diese Sturheit. Rüttemann mußte Berndt zu dem Unfug beredet haben. Sie wartete lange vor ihrem Häuschen in Holungen. Dann lief er, tatsächlich, bei der Kreuzwegandacht mit, zu der die Kumpel ausgefahren waren. Er holt sich in seiner dünnen Kluft den Tod. Berndt wies die Frau aber schroff zur Seite, um mit dem stummen Haufen wieder abzuziehn. Am Ostersonntag beteten sie in sechshundert Meter Tiefe.

Natürlich ging unten die Arbeit weiter und oben der Arbeitskampf. Das Wort hatte man nie gehört. Auch der Landtag in Erfurt führte ihn nicht unter seinen Begriffen. Rüttemann, nicht

parteigebunden wie sein Kompagnon Brothuhn, spannte man vor den Karren. Seine drei Bedingungen: 1. kein Produktionsausfall, 2. kein Personenschaden, 3. keine Sachbeschädigung. Das wurde soweit eingehalten. An der Bundesstraße 80 standen Barrikaden. Bürgermeister und Kommunalpolitiker hatten sie errichtet. An ihnen vorbei fuhr ein Konvoi von 120 Wagen nach Kassel, wo Kali und Salz residierte.

Am 1. Mai marschierten 4000 an die ehemalige Grenze. Vor drei Jahren war sie unter Jubel geöffnet worden. Sie spürten in den Knochen noch das frohe Gefühl, das ein frischer Zorn verwirrte. Das erste Birkengrün stand Spalier, die violetten Fahnen wehten. Dem ungeheuren Zug voran schritt Bischof Wanke, das halbe Eichsfeld kam mit. Im Eichsfeld waren die Demonstrationen Prozessionen. Von der anderen Seite sah man verwundert die neu aufgerichteten Zäune: KEIN KOLONIALGEBIET. Wanke zur Menge: *Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz kraftlos wird, womit soll mans salzen? Es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten.* (Matthäus 5,13)

Da waren sie schon verdammt, oder wie Rütte-

mann rief: Verkauft und beraten. Quatsch, sagte Teusch, der Vorstandssprecher, vor versammelter Mannschaft: Wenn Sie einen Käufer finden – dann bitte. Der Käufer fand sich: in dem Unternehmer Peine. Der stand, ein breiter Mann aus Westfalen, eines Tages vorm Förderturm. – Peine, flüsterte Brothuhn, das ist unser Mann. – Seid ihr meine Leute, fragte Johannes Peine. Sie nahmen die Mützen ab. Er will uns kaufen, freute sich das billige Pack. Aber den Retter Peine sah das Geschäft nicht vor.

Als am 1. Juli der Bundestag die Kalifusion protegierte, traten zwölf Bitterröder in den Hungerstreik. Berndt gehörte zu ihnen, Jendreck, der Grubenbetriebsführer Hensel. Wie Berndt Barbara seine Absicht erklärte, hatte sie eben Klöße gebrüht und den Braten geschnitten. Sie kam aber nicht dazu, ihn aufzutragen, weil sie in Streit gerieten und der dumme Mann ungesättigt aus dem Haus lief. Ich kriege auch morgen nichts, warum soll ich heute essen, sagte Berndt, und die Logik erbitterte Bärbel; das Hungerlager wurde in der Kantine aufgeschlagen. Da blieb das Bett neben Bärbel wieder leer.

Am nächsten Tag hungerten zwanzig, am dritten Tag vierzig. So kam es, daß in der Zeit kein Mann bei seinem Weib lag und kein Weib nach dem Mann verlangte; weil sie nicht arbeiteten, kam auch die andre Lust zum Erliegen. Es war, als wäre diese ganze Förderung aufgegeben. Nicht daß da keine Vorkommen, keine Lagerstätten mehr gewesen wären, aber man konnte nicht einfahren. Es mangelte gleichsam an der gewohnten Kühnheit und Hingabe an die Dinge. Die ganze Ausbeute war, daß man den Arm um die Schulter legte. Denn auch die Liebe ist eine Produktion und kann eingestellt werden.

Am achten Tag machte Berndt schlapp. Kaltes Fieber, die Blutwerte schlecht. Barbara hörte den Sanker fahren, und Jendreck erschien, um ihr Bescheid zu geben. Sie wollte ihm eine Schnitte machen, Jendreck schüttelte den Kopf: und schob die Schnitte unverschämt ins Maul. Er ging dann wieder »ans Werk«. Vor der Tür blieb er stehn und würgte das Brot heraus. Bald drauf kam Pfarrer Klagroth, auch der Bürgermeister und Rüttemann. Barbara schluchzte, um sich zu schämen für den Mann. Es hielt sie nicht auf dem Stuhl, sie hantierte wütend, rührte Kuchen an und stell-

te Tassen und Teller heraus. Sie ließen sich aber nicht nieder, sondern beteten ihn gesund. Und gingen unverrichteterdinge.

In der Nacht verließ Bärbel der Hochmut. Dreißig Jahre war Berndt im Betrieb. Sie hatten das Haus verputzt und die Heizung einbauen lassen, vom Umgetauschten (2:1) und einem Kredit. In der Spinnerei Leinefelden waren sie alle entlassen. Was hatte Klagroth gesagt? Wir werden über die Klinge springen. Am Morgen ging sie in die Kantine, um sein Hungern fortzusetzen. Sie spähte nach einem freien Platz. Kann ich hier bleiben? – Henkel staunte: Die Bärbel Berndt. Es roch nach Kaffee und verschlafner Luft. – Du bist kein Mann. – Du brauchst was in deinen Leib. – Die Männer lachten. Es war ein kraftloses, verhungertes Lachen. – Mit so viel Kerlen willst du schlafen? – Wachen, sagte sie. Für seinen Platz im Schacht. Sie zeigten ihr die Pritsche, auf der er gelegen hatte.

Dem Beispiel Barbaras folgte ein Dutzend Frauen. Man teilte für sie mit Stücken Pappe einen Verschlag ab. An der alten Essenausgabe steckten die Speisenschilder: Rostbraten, Eisbein, Bratkartoffeln. Auf eine Campingliege war ein Skelett ge-

bettet. Dorthin wurden die Journalisten geführt. Barbara wars in den Nächten flau, tags konnte sie sich nicht erheben. Herzrasen, Schwindel. Übrigens war der Verschlag eine nutzlose Maßnahme. Keins hätte sich zu einem andern gelegt. Kaum aus dem eignen Leib war ein Quentchen Lust zu schlagen. – Neben ihr hockte die alte Marie Luft, die sich auch nicht hatte abweisen lassen. Sie saß so würdevoll auf ihrem Lager, daß man sich an ihr aufrichten konnte. Und furchtlos holte sie wieder was unter dem Rock vor und kaute verstohlen, was ihr nicht die Würde nahm.

Am Werktor standen nun Hunderte, mit verschränkten Armen; man tat nichts Unrechtes, man tat nichts. Finger, der mit einem NVA-Jeep angereist war, wunderte sich, wie sachte und ruhig die Leute redeten, mit welcher Langmut sie der Geschichte zusah. Da er abschätzig um sich blickte, hielt ihn Ihse für einen Kaufinteressenten. Finger bestätigte das mit seinem kalten lauten Lachen. Er sagte Ihse, Jakob Luft und Wolfgang Goethe immer dasselbe: Ihr müßt euern Anteil verlangen. – Welchen Teil? fragte der junge Jakob. Sie hatten davon garnichts gehört oder das ver-

gessen. – Täglich brachten Busse Protesttouristen und Abordnungen aus Betrieben. Sie kamen aus Hettstedt und Halle, aus Sangerhausen und Suhl. Und Rüttemanns Emissäre fuhren, den Koffer-raum voll Salz, nach Zella-Mehlis und Merseburg, Schmalkalden und Schwerin. Das Salz wurde überall in die Wunden gerieben.

Im August fand in Kassel eine Kundgebung statt mit zweitausend Leuten, die die Bergbaugewerkschaft zusammengebracht hatte, um die Fusion zu begrüßen. Sie waren ortsborniert und welt-erfahren. Die Schließungen, hüben und drüben, nahmen sie in Kauf, zumal es hüben damit Weile hatte. Verräter, nannte sie Rüttemann, der Berndt aus dem Krankenhaus holte. Er zeigte ihm eine Großannonce, die die Kapitulation empfahl. In dem Feuer neben der Wache loderten jetzt die Gewerkschaftsausweise.

Zwei Monate hielten sie im Hungersaal durch. Der eine und andre war herausgetragen worden und war wieder hereingetappt. Als Berndt kam, räumte Barbara wortlos den Pfuhl. Irgendwann war man mit der Kraft am Ende. Aber das Harren und Hingehaltenwerden ging weiter. Die Politiker klopften Sprüche, und die Minister versprachen,

oben anzuklopfen. Natürlich geschah, was Kali und Salz diktierte.

Da blieb noch Peine, und der Papst. Peine in Westfalen, der sein Interesse öffentlich machte, konnte rechnen. Aber die einfachsten Zahlen beherrschte er nicht. Im Vorstand der ostdeutschen Kalibetriebe, Sitz Sondershausen, saßen fünf Mann: vier Westdeutsche, drei direkt von Kali und Salz. Das war die Grundrechenart. Der Vorstand forderte ultimativ, die Werkbesetzung zu beenden, und drohte, die Grube noch im Sommer zu schließen. – Der Papst gewährte den Bedrängten die Audienz. Dechant Klagroth, Pastorin Hase und sechs vom Betriebsrat fuhren nach Rom. Es war zu klären, wessen Wille geschehe im Himmel auf Erden. Sie argumentierten mit dem Gleichnis von David und Goliath, das seine Entsprechung finde. Seine Heiligkeit sagte: er hoffe, daß sich die Lage zum Guten wende. Er sagte nicht: *glaube*.

Unfehlbar begannen sie nun ihren Marsch. Ihrer zwanzig oder neunzehn, die abkömmlich waren. Sie stellten sich nämlich auf die Hinterbeine. Wenn die Treuhand nicht den Vertrag offenlegte, wollten sie ihr in die Karten sehen. Rüttemann, in den Aufsichtsrat kooptiert, blieb der Ordnung

halber vor Ort. Der kleine Knäuel setzte sich in Bewegung, um den Faden allen Unglücks aufzurollen.

Die neue Wallfahrt hielt Bärbel für so eine Hungeridee. Berndt war wieder unter den Unbelehrbaren. Der zu Fuß losgeht, bis Bleicherode oder bis Berlin. Mager geworden, daß die Hosen rutschen. Er mußte sich vorher anhören, was die Welt dann denkt. So ging er bedrückt und beladen, und da er noch hungerte, waren die bitteren Worte die ganze Zehrung. Im Grunde war er nach Liebe ausgehungert.

Es war ein regenverhangener Tag. Die zwei Transparente schlappten im Wind. Zwei Polizisten begleiteten sie, die mit ausschreiten mußten. Wenn man nach Nordhausen, nach Sangerhausen käme, wären sie mehr. Man würde dann sehn, wie sich die Tausend, die Zehntausend, die Hunderttausend vorwärtsbewegten! So dachten ihre Seelen, als sie den Ausflug machten. Aber sie zählten sich in Nordhausen, Sangerhausen auch an fünf Händen ab. Sie liefen wie Wanderer am rechten oder linken Straßenrand. – Zehn Frauen und Männer im Zug waren noch im Hungern begriffen, dann

teilten sie es vernünftigerweise auf, wie man ein Laib Brot teilt, und jeder war einmal der *Hungerlappen*. Darauf mußte man kommen, den Hunger verteilen. Das schmeckte nach Gerechtigkeit.

Manchmal reihten sich zwanzig, dreißig ein, und splitterten wieder ab. Aber das Herz schlug vor Erwartung. Sie wurden in Rathäusern empfangen. In Bernburg verlief die Diskussion kontrovers. Man hielt sie für Einzelgänger. Sie waren nicht Frauen und Manns genug. Am Morgen ließ sich der Bürgermeister blicken. Er kam, um dem Spuk hinterherzusehn. Man hat seine Sache, er sich die Beine vertreten. – Von Bernburg bis Schönebeck: Dörfer. Hundegebell. Immerhin trat die Sonne hervor, die Chausseen dampften, Tierkadaver, plattgefahren, rochen. Das aufgequollene Schuhwerk, bis auf die Brandsohle durch. Blasen näßten unter Blasen, am Knöchel das schiere Fleisch. Nachts wickelte Ihse die Binden und Bandagen ab. Man lag durcheinander, was Mann und Frau war, nicht auseinanderzuhalten. Sie gaben am Tag soviel Glanz und Leben her, da war man ganz stumpf und abgerieben.

In der zweiten Woche waren sie in aller Munde. Hensel im Transporter hörte die Sender ab.